

[Zurück](#) - [Zurück zur Predigtübersicht](#) - [Zurück zur Startseite](#)

St. Michaelskirche München - Bürgersaal 30. Juni 2002 (13. Sonntag im Jahreskreis A - Matth 10, 37-42)

Prediger: P. Werner Schwind SJ

Jüngerbelehrung

Unser Text spricht zunächst die unvermeidlichen Härten der Nachfolge und des öffentlichen Bekenntnisses zu Jesus an. Diese Jesusworte sind offensichtlich der sog. Redequelle Q entnommen, die leider verloren gegangen ist. Sie sind schon sehr früh niedergeschrieben worden. Matthäus zitiert sie in beinahe gleicher Weise wie Lukas. (Lk 14,26f).

„Wer Vater und Mutter, Sohn und Tochter mehr liebt als mich, ist meiner nicht würdig“. Greift hier Jesus ein gottgegebenes Fundament unsres Lebens an? Der Zusammenhalt in der Familie bietet nicht nur Heranwachsenden sondern auch denen, die als Erwachsene den Kampf des Alltags zu bestehen haben, den Schutz und die Möglichkeit der Entfaltung an, wie dies nur schwer entbehrlich ist. Vielleicht kann man das „mehr liebt“ der Mahnung Jesu auch anders verstehen. Wo zwei oder drei in Jesu Namen beisammen sind, will er mitten unter ihnen sein. Wird nicht auch in christlicher Familie zu leicht vergessen, dass Jesus mit dazugehört und zwar als eigentlicher Mittelpunkt? Fehlt ohne das stets wach gehaltene Bewußtsein der Gegenwart Gottes mitten unter uns im auferstandenen Jesus nicht etwas vom wirklich erfüllten Leben? Andererseits ist der beständige Loslösungsprozeß vom Elternhaus das ganze Leben hindurch äußerst wichtig. Im Glauben bleibt aber der in seinen Kinderschuhen stecken, der krampfhaft an dem festhält, was er einmal gelernt hat. Der also nicht bereit ist, sich von Jesu Geist weiter führen zu lassen, der auch ihm angeboten ist. Könnte nicht das „mehr lieben“ die Bereitschaft einschließen, die Zeichen der Zeit zu verstehen und Jesus immer besser kennen zu lernen, um ihn tiefer lieben zu können?.

"Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und mir nachfolgt, ist meiner nicht würdig". Hinter dem Meister hergehen, war bei den Jüngern jüdischer Schriftgelehrter üblich. So meint das Wort Jesu zunächst die Jüngernachfolge der Zwölf. Er war mit ihnen auf dem Weg nach Jerusalem. Sein persönliches Schicksal dort dürfte ihm längst klar geworden sein. Bei der Gefangennahme im Ölberggarten wird er seine Häscher bitten: "wenn ihr mich sucht, laßt diese gehen" (Jo 18,8). "Alle Jünger verließen ihn und flohen" (Mt 26,56). Man führte Jesus zur Kreuzigung. Einen Mann, der gerade vom Felde kam, Simon von Zyrene, zwangen sie, sein Kreuz zu tragen" (Mk15,21). Wenden wir das Jesuswort vom Kreuznachtragen auf uns Heutige an, so wird von uns nicht verlangt, möglichst viele selbstgewählte Opfer und Leiden auf uns zu nehmen. Sicher nicht, um unsern Eigenwillen zu brechen, was man früher als erstrebenswert ansah. Aber die Frage, warum ein liebender Gott für uns die Geisel Leid und Tod und Bosheit der Menschen nicht wegnimmt, bleibt unbeantwortet, wie dies auch im Blick auf Jesu Lebensschicksal der Fall ist. "Mit so einem Gott können wir nichts anfangen", kommt nicht wenigen sehr leicht über die Lippen. Sie wenden sich dabei ab von einem Gott, der etwas Unvorstellbares für uns bereit hält, eine ewige, nie mehr endende Lebens- und Liebesgemeinschaft mit ihm als endgültige Vollendung unsres Daseins. Jesus beruft nicht eigensüchtige Bewunderer, sondern Menschen, die vertrauen, wie er selbst noch im Sterben am Kreuz vertraut hat: "Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist" (Lk 23,46).

"Wer das Leben gewinnen will, wird es verlieren, wer aber das Leben um meinetwillen verliert, wird es gewinnen". Das klingt paradox. Aber die Erfahrung bleibt uns nicht erspart, dass Steigerung der Lebensqualität unter allen Umständen und auf Kosten anderer meist nur bittere Enttäuschung erbringt? Für eine Selbstverwirklichung im "Chaos der Liebe", wie das gelegentlich genannt wird, übersehen wir die Begrenzung unsrer Existenz. Wir schrauben die Erwartung des Machbaren für uns selber und die ändern immer höher und unter den kritischen Blicken unsrer Umwelt möchten wir manchmal vor uns selbst davonlaufen. Nach Jesus schüttet man nicht neuen Wein in alte Schläuche, was nicht ohne Weiterentwicklung und Traditionsverlust abgeht. Aber der Wille Gottes besteht nicht bloß in dem, was gefällt, nützlich, sinnvoll und irgendwie verkraftbar erscheint. Für Jesus war die Erfüllung des Willens Gottes die absolute Norm seines Denkens und Handelns. Es gibt auch für uns keine andere Lösung unsrer Lebensprobleme.

Lohn für die Aufnahme von Jüngern

"Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf und wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat": Die letzten Verse hat Matthäus von anderswoher zusammengetragen. Hinter den mehr oder weniger schutzlos ausgelieferten Jüngern stand der auferstandene Christus und damit Gott selbst. Jesu Kreuz war ein Zeichen völliger Ungeschütztheit, aber in seinem Vertrauen zum Vater fand er eine Sicherheit, die jegliche irdische weit überstieg. All unsre Ängste als Christen, eben weil wir Christen sind, sind im Vertrauen zu Jesus überwindbar. Wenn wir Gutes tun, ohne dass die Rechte weiß, was die Linke tut, einfachhin in der Nachahmung der Liebe Christi, und wenn andere um Christi willen oder überhaupt uns einen noch so geringen Dienst erweisen, wird niemand "um seinen Lohn kommen". Denn Gott lässt sich an Hochherzigkeit von niemanden übertreffen.

[Zurück](#) - [Zurück zur Predigtübersicht](#) - [Zurück zur Startseite](#) - [Foto P. Werner Schwind SJ](#) - [Mailto: w.schwind@jesuiten.org](mailto:w.schwind@jesuiten.org)